

Mitte und Höhe gesteigert differenzierte Gliederung. Auch im Außenbau ist im Vergleich der Westfassade zur nördlichen Querhausfassade Ähnliches festzustellen. Kaisheim bedeutet eine weitere Entwicklung auf die Parler-Gotik hin. Auch an den ersten Plan des Augsburger Domes muß hier erinnert werden, der entwicklungsgeschichtlich einerseits zwischen Salem und Kaisheim, andererseits zwischen Salem und Gmünd steht. Der Chor von Zwettl, der in der österreichischen Tradition isoliert ist und dort auch keine Nachfolge findet, entspringt derselben Wurzel. Für Einzelformen dieser Bauten sind westliche Vorbilder als maßgebend anzusehen, vor allem ist auf den Chor von Notre Dame in Paris hinzuweisen.

(Diskussion fiel aus.)

Heinz Rosemann (Göttingen):

Ausstrahlungen der Parler-Bauhütte im südlichen Niedersachsen

Eindeutig bezeugen die zwei Büstenkonsolen und der Christuskopf in der Eingangs- laube des Göttinger Rathauses ihre Zugehörigkeit zum Schulgut der Prager Dom- bauhütte (Ausführung erste Jahre des 15. Jhdts.). Ungefähr gleichzeitig sind die Büstenkonsolen in Kämpferhöhe der Westvorhalle am Fuße des Göttinger Jakobi- kirchturms entstanden. Über den Ausbau der oberen Geschosse wird ein Vertrag 1425 mit Hans Rutenstein aus Hildesheim abgeschlossen. Sein Werk verrät ebenfalls noch einen Zusammenhang mit Prager Ausstrahlungen.

Rutenstein läßt sich 1411—17 in Hildesheim nachweisen. Dort wird damals die romanische Hauptpfarrkirche St. Andreas durch einen erstaunlich aufwendigen Neubau ersetzt: Grundstein 1348 zum Chor, am nördlichen Langhaus-Seitenschiff 1404 und 1415. Die Anlage mit Umgang und Kapellenkranz entspricht dem Grundriß des Pra- ger Domes (nicht der bis ins 15. Jhd. beibehaltenen Lübecker Tradition). Die eigen- willige Begegnung von Triforiumszone und Obergadenfenster, die ungewöhnliche Bildung der Strebebogen, dekorative Einzelheiten an der Sakristei und ihre Wölbung deuten mehr oder minder in dieselbe Schulrichtung.

Bereits Conrad von Einbeck hatte 1388 mit dem Beginn des Chorbaus der Moritz- kirche in Halle einen zeugungsfähigen Ableger der Parler-Schule nach Mitteldeutsch- land verpflanzt, von dem aus sich zahlreiche verwandte Bauten abzweigten (z. B. Bernburg, Zerbst; vgl. W. Schadendorf Diss. Göttingen 1953). Einzelheiten bezeugen über weite Entfernungen (Regensburg—Halberstadt) die Ausbildung des Meisters noch in der Prager Hütte oder als Enkelschüler unter einem älteren Mitarbeiter Peter Parlers. Wie die Filiation im einzelnen vor sich gegangen sein mag, gilt es noch zu entschlüsseln. Woher haben etwa der Dom von Nordhausen oder die Cyriacuskirche in Duderstadt ihre Parler-Formen bezogen?

In dem Westbau der Braunschweiger Andreaskirche erinnert das Maßwerk entfernt an die Querschiff-Fenster von Halberstadt (Prager Provenienz), andererseits der Turmaufbau formal an Göttingen. Noch in der 1434 vollendeten Annenkapelle der Braunschweiger Martinikirche (auch in der Vorhallen-Architektur des Altstadt-Rat- hauses?) sind Einzelheiten dem Musterbuch der Parler-Schule entnommen. Unmittel- bare Zusammenhänge scheinen über Braunschweig zwischen Halberstadt und Hildes-

heim die weitgehende Entsprechung der Maßwerkbezeichnung und Pfeilerform bestimmt zu haben.

Ihre äußerste Reichweite nach Westen erzielt die Auswanderung Prager Bauformen mit dem Chor der Lambertikirche in Münster (4. V. 14. Jhd.), dem nicht wesentlich jüngeren Chor der Paulikirche in Soest und schließlich überaltert und modifiziert mit dem Chor der Reinoldikirche in Dortmund (1421—1450). Weit nach Norden steht isoliert in der westfälisch-niedersächsischen Bautradition der Chor der Marienkirche von Osnabrück aus dem 15. Jahrhundert wegen seines basilikalischen Aufbaus mit offenem Strebewerk über dem großflächigen Umgang, der seitengleich mit dem inneren Chorschluß angelegt ist. Ähnliche, etwas ältere Lösungen, wie die Liebfrauenkirche in Worms (1381) oder die Marienkirche in Stralsund (1382), verzichten auf stärkere Überhöhung des Mittelschiffes, um die geschlossene Körperlichkeit nicht durch offene Widerlager auflockern zu müssen. Daß sich hier die Tendenz zur hallenmäßigen Angleichung (Jakobskirche in Brünn, Pfarrkirche in Kempen) einschaltet, liegt in der allgemeinen Entwicklung nach 1350. Um 1400 wird die Baumasse wie durch einen „gotischen“ Impuls aus der behäbigen Breite emporgedrängt: Martinskirche Landshut gegen 1390, Ulmer Münster nach 1392, Nikolaikirche in Lüneburg 1407/09. In dieser überterritorialen Stilströmung steht der Osnabrücker Chor wie die Hildesheimer Andreaskirche außerhalb der bodenständigen Bautätigkeit. Eine weitgehende Parallele zu ihm bietet die Zeichnung eines Chor-Grundrisses und seiner Ostansicht auf einem zerschnittenen Pergament der Staatlichen Graphischen Sammlung München. Da die Rückseite, auf der die Zusammengehörigkeit der drei Pergamentstücke ebenfalls nachzuweisen ist, neben halbierten Grundrissen einer Hallenkirche mit gestaffeltem Chor und andererseits mit Umgang und Kapellenkranz Pfeiler- und Gwändeschmitte des Chores von Zwettl aus der ersten und vor allem aus der zweiten, mit Parler-Formen arbeitenden Bauphase wiedergibt, wird die Verbindung zwischen Osnabrück und der Prager Quelle offensichtlich. Eine Übermittlung über Köln, wohin die Beziehungen in der Parler-Familie lange wach blieben, ist nicht naheliegend, weil neben der bildhauerischen Auswirkung typische Bauformen der Parler-Schule in Köln (mit Ausnahme des Chores der Andreaskirche?) nicht nachzuweisen sind.

(Diskussion fiel aus.)

Hans Reuther (München):

*Der Gewölbebau des mainfränkischen Barock 1650—1760,
seine Formgebung und Konstruktion*

Am Beginn der Entwicklung des Gewölbebaus im mainfränkischen Barock steht die auch über der Vierung kreuzgewölbte Karmeliterkirche zu Würzburg von Antonio Petrini (beg. 1660). Mit seiner dortigen Stifthaukerkirche (1670—1691), einer einschiffigen basilikalischen Kreuzkuppelkirche mit Wandpfeilern, schuf er den ersten monumentalen Sakralbau des fränkischen Barock, dessen Vierungskuppel auf Pendantif und Gurtbogen aufgelagert und als ein achtseitiges Klostergewölbe auf entsprechendem Tambour ausgeführt ist. Dieses Wölbschema plante Petrini auch für die ab 1677